Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 13. Juni 1926 | Nummer 24

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.



A. Knoff, Prediger der „Zions-Gemeinde" in Lodz, Wegnera 1, Vorsitzender des Verlagskomitees und Schriftleiter des „Hausfreund".

Die erste Auferstehung.

(Offb. 20, 6.)

Von G. Wallraff.

(Schluß.)

3. Die Krone seliger Hoffnung. Alles was an Licht, Kraft und Herrlichkeit in Christi Werk, seinem Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen erworben wurde, alles was an Schätzen in Ihm verborgen liegt, beginnt mit der ersten Auferstehung offenbar zu werden.

In gewaltigem Umfang verwirklicht sich die Aufhebung des Todes. Christus hat durch das Kreuz nicht nur die Sünde getilgt, ihre Macht zerbrochen, sondern auch den Tod überwunden. Durch sein freiwilliges Sterben brach Er in das Reich dieses furchtbaren Feindes, durch seine glorreiche Auferstehung bahnte er einen Weg aus seiner Haft. Der Tod wurde durch das Leben besiegt. So wurde Christus der Erstling aus den Toten, und schon eilten viele Ihm nach durch die geöffnete Tür. Nach seiner Auferstehung „standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern, kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen" (Matth 27, 50.) Das waren die Erstlingsgarben, der großen Erstlingsernte, die mit der ersten Auferstehung eingebracht wird. Eine herrliche Bestätigung des Wortes: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod." (1. Kor. 14, 26.)

Es beginnt der gewaltige „Tag des Herrn", von dem Petrus sagt: „Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag." (2 Petri 3, 8.) Sieben ist in der Schrift eine heilige, symbolische Zahl. Die langen sechs Weltwerktage sind vorbei, der große Weltsabbat beginnt. Alles, was einst im Paradies begonnen, tritt jetzt wieder in Erscheinung: Ruhe in der ganzen Schöpfung. Und das Morgenrot dieses gewaltigen Tages bildet die erste Auferstehung.

Mit ihr bricht auch Christi Friedensreich an. Bis jetzt galt den Völkern das Wort: „Macht euch die Erde untertan." Land, Meer, Luft wurden erobert, Gipfelpunkte menschlichen Könnens und Wissens erreicht, nur eins nicht — die Glückseligkeit. Im Gegenteil, der babylonische Turmbau menschlicher Kultur brach im Weltkrieg elendiglich, zusammen. Die Reiche der Welt werden zertrümmert, und über dem Schutt menschlicher Ohnmacht erhebt sich strahlend das Reich Christi. Ueber dem verderblichen Glanze irdischer Kronen strahlt golden die Königskrone dieses wahren Weltherrschers. Was die Völker ersehnt, die Herzen erwartet, die Gedrückten geträumt, aber immer wie ein Trugbild entschwand — jetzt ist es durch göttliche Macht und Liebe zustandegekommen: das goldene Zeitalter der Erde. Friede ist in der Natur, Friede unter den Tieren, Friede unter den Menschen.

Mit der ersten Auferstehung verbunden ist die Hochzeit des Lammes. Droben in der Luft, in der Lichtswelt, schwebt eine goldene Wolke. Die große Begegnung findet statt, die Vereinigung zwischen Christo und seiner Gemeinde. Wie Brautseelen eilen die Auferstandenen und Verwandelten ihrem Bräutigam entgegen. Auf Erden ist Friede, droben beim Herrn die wunderbarste Feier. Nimmer ahnten die Gläubigen, was sie erwartet. Eine Fülle von Freude, ein Meer voll Wonne, ein Ozean von Seligkeit wird ihr Teil. Laut klingts durch die Lüfte, bald wie Wasserrauschen, bald wie Donnergebrüll: „Halleluja!" Denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat das Reich eingenommen. Laßt uns freuen und fröhlich sein und Ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen!" (Offb. 19, 6. 7.)

Und die Auferstandenen? „Sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre." (V. 6.)

Christus vereinte einst beides miteinander, die Königs- und die Priesterwürde. Beides wird der Seinen Teil. Schon auf Erden herrschten sie, aber nicht wie die Welt. Sie sucht über andere zu herrschen und andere sich dienstbar zu machen. Gottes Auserwählte herrschen jetzt über sich selbst und die Sünde und dienen anderen. Ihre Herrlichkeit ist eine verborgene, innere. Nun kommt das äußere Herrschen. Königskronen schmücken ihre verklärten Häupter, Priestergürtel umspannen ihre frohe Brust.

Schau empor! Wie funkelnde Diamanten auf schwarzem Samtgrunde glitzern die Sterne am dunkeln Nachthimmel. Unzählbare Menge! Lauter Lichtwelten! Sind sie Herrschaftsgebiete dieses himmlischen Adels?

Blicke hinein in diese Welt! Noch ist sie umschwärmt von finsteren Geistern, die in der Luft herrschen, Verderben auf der Erde bewirken: Stürme, Haß, Kriege. Mit der ersten Auferstehung schwinden diese Mächte wie Nebel vor der Sonne. Satan wird in dem Abgrund verschlossen tausend Jahre. (Offb. 20, 1—3.) Jetzt herrscht die Braut Christi mit ihrem Bräutigam. Treue, Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe wird gewirkt, alles Böse niedergehalten.

Aber nicht nur Könige, nein, auch Diener sind die Teilhaber an der ersten Auferstehung. Sie sind Priester.

Priester stehen vor Gott. Sie haben Zutritt zum Heiligtum. Sie stehen aber auch für Menschen. Ständig empfangen und geben sie Segen. Ihre verklärten Hände öffnen Quellen der Freude und tragen Schalen der Anbetung zum Herrn.

Wie Jesus nach seiner Auferstehung werden sie bald sichtbar, bald unsichtbar sein. Wo sie erscheinen, bringen sie Kraft, Trost, Frieden. Die unsichtbare Welt ragt wie einst bei Christi Erscheinungen in die sichtbare hinein. Ein seliger Austausch findet statt zwischen unten und oben, eine goldene Jakobsleiter ist wieder errichtet, daran Priester als Segensvermittler auf und nieder steigen.

Herrliche Missionszeiten beginnen. Mit dem dann bekehrten Israel werden ganze Völker der Herrschaft Christi unterworfen werden. Was die Propheten in der Ferne als Alpenglühen froher Hoffnung geschaut, ist jetzt erfüllt: Die Erde ist voll Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt. Ueberall lodern die Feuer des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Die große Sonnenwende der Welt ist gekommen. So ist die erste Auferstehung die Verwirklichung aller Erwartungen, der Glanzpunkt alles Sehnens, die Krone seliger Hoffnung.

Und wer sind die Glücklichen, die daran teilhaben?

Es sind die Unterdrückten und Verspotteten, die Jesu Schmach trugen und für Ihn litten, die Märtyrer und Blutzeugen. Es sind die, die sich von der Welt und ihrem gottentfremdeten Sinne fernhalten, die nicht angenommen haben „das Mahlzeichen des Tiers.“ (Offb. 20, 4.) Es sind die im Glauben an Christum selig und in lebendiger Gemeinschaft mit ihm heilig Gewordenen. Es sind die, die Pauli Sehnen und Gebet im Herzen wie ein Sehnsuchtsfeuer empfinden: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollendet bin; ich jage ihm aber nach, ob ich's doch ergreifen möchte, nachdem ich auch von Christo Jesu ergriffen bin . . . Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu . . ., ob ich entgegenkommen möchte der Auferstehung aus den Toten.“ (Phil. 3, 11—14.)

Der treue Knecht Gottes, Inspektor Rappard von St. Chrischona, äußerte einst, er habe zwei Bitten, die er wohl täglich vor dem Herrn bewege, einmal, daß er teilhaben möchte an der ersten Auferstehung, und sodann, daß ihn Gott vor langem Kranksein im Alter bewahre. Die Erfüllung der ersten Bitte wurde ihm zugesichert, und der zweiten wurde er ebenfalls teilhaftig. Und wir? — Ist dieser Wunsch, diese Bitte, dieses Sehnen auch in unseren Herzen?

„Selig ist und heilig, wer Teil hat an der ersten Auferstehung!“

Liebe zur Gemeinde.

Der Psalmist vor alters sagte: „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.“ Aehnlich sollte der Christ fühlen mit Bezug auf die Gemeinde Jesu Christi. Sie sollte ihm lieb und wert sein über alle anderen Verbindungen. Er sollte sie so lieben, daß er sich in seinen Gedanken viel mit derselben beschäftigt. Seine besten Gaben und Fähigkeiten sollte er in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten und in dem Streben, die Mauern Zions zu bauen und ihre Grenzen zu erweitern, zur Anwendung bringen. Dieselbe Sorgfalt und Strebsamkeit, welche er in seinen irdischen Angelegenheiten an den Tag legt, sollte er auch den Angelegenheiten der Gemeinde und des Reiches Christi widmen. Leider geschieht das so wenig. Wenn christliche Männer und Frauen der Gemeinde und dem Werke des Herrn dasselbe Interesse und denselben

Eifer entgegenbringen würden, wie ihren irdischen Bestrebungen, dann stände es überall besser in den Gemeinden. Die Gemeinde sollte dem Kinde Gottes so nahe am Herzen liegen, daß sie seine höchste Freude ist.

Je mehr die Glieder einer Gemeinde von Liebe zur Gemeinde erfüllt sind, desto leichter wird es ihnen, alle Selbstsucht zu unterdrücken, alle kleinlichen Unterschiede und Meinungsverschiedenheiten zu übersehen und in schöner Harmonie für die Sache des Herrn zusammen zu wirken. Man wird dann nicht vom Gottesdienst fern bleiben, weil der Prediger uns nicht gefällt; man wird die Gebetsstunde nicht versäumen, weil man im Herzen einen Groll gegen diesen Bruder oder jene Schwester hegt und sie nicht reden oder beten hören mag; man wird dann nicht nach den Aemtern und Ehren in der Gemeinde trachten und wird nicht, falls man nicht ein Amt bekommt, den Beleidigten spielen und den Muffbaum besteigen; man wird nicht so viel auf das eigene Ich, die eigene Ehre und das eigene Recht pochen; man wird stets den Frieden in der Gemeinde zu wahren suchen und lieber alles still dulden und Unrecht leiden, als den Frieden der Gemeinde zu stören und dem Werk hinderlich zu sein.

Wo die rechte Liebe zur Gemeinde vorhanden ist, da wird man den Versammlungen so regelmäßig und pünktlich wie möglich beiwohnen. Unsere persönliche Gegenwart in den Versammlungen ist von großer Wichtigkeit. Abgesehen von unserer Pflicht, da zu sein, und abgesehen von dem persönlichen Nutzen und Segen, welchen wir davon haben, wird unsere Gegenwart anderen zum Segen sein, und dem Prediger wird die höchst entmutigende Aufgabe erspart sein, leeren Bänken zu predigen. Gottes Wort ermahnt uns: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen." Es ist unsere Pflicht, als Kinder Gottes und Glieder der Gemeinde, unsere Angelegenheiten so einzurichten, daß sie mit dem Besuch der Versammlungen nicht in Konflikt kommen. Und in den Versammlungen sollen wir mit Andacht und Aufmerksamkeit, mit ungeteiltem Herzen an dem Gottesdienst teilnehmen.

Haben wir die rechte Liebe zur Gemeinde, dann werden wir auch freudig, systematisch, gewissenhaft, reichlich und betend geben für dieselbe und die Reichssache Christi im allgemeinen. Das Werk des Herrn hat nicht nur eine geistliche, sondern auch eine materielle Seite. Geld, ja Geld ist notwendig zur Betreibung desselben. Während man weiß, daß zur Betreibung irgend eines Unternehmens Geld nötig ist, gibt es manche Gemeindeglieder, die zu glauben scheinen, die wichtigen Unternehmungen der Gemeinde und des Reiches Christi könnten mit leeren Worten und Segenswünschen betrieben werden. Wer die Gemeinde unddes Herrn Sache liebt, der gibt auch gerne und reichlich dafür. Und wie viel freudiger wären viele Glieder in den Gemeinden, besonders solche, denen der Herr viele irdische Güter verliehen hat, wie viel mehr Segen würden sie genießen, wenn sie geben würden nach ihrem Vermögen, wenn sie wenigstens den Zehnten geben würden. Mögen alle unsere Leser die Gemeinde und des Herrn Werk so innig lieben, daß sie in Wort und Tat immer ernstlicher und gläubiger beten: „Dein Reich komme!"

Gefahr des geistlichen Müßiggangs.

Wer sich davor fürchtet, ist vielleicht nicht in der größten Gefahr. Und doch kann es der Fall sein, sonderlich für beschaulich angelegte Naturen. Wir sind von Natur alle träge fürs Gute, genießen gern und verarbeiten die empfangenen Segnungen nicht, geben sie nicht weiter. „Soll man nicht Gott öfter danken für das, was man schon hat, als immer nur begehren nach geistlichen Gütern und himmlischen Gaben?" Ja, wir sollten Gott danken über dem, was wir in Christo haben. Das wendet unseren Blick aber von uns ab, zu Ihm. Der Mond kann sich keines Lichtes rühmen, Er hat's von der Sonne. Die Rebe hat kein Leben in sich, getrennt vom Weinstock. Könnte man uns innerlich von Christo trennen, wir verdorrten. Wo bleibt da das „Sich selbst beschauen?" Lassen wir dafür das andere eintreten: schauen wir Christum an, wieder und wieder. In Ihm liegen alle geistlichen Güter und himmlischen Gaben, nach denen wir uns ausstrecken. Beschäftigen wir uns nicht mit unserem Glauben, sondern mit dem Gegenstand unseres Glaubens: mit Jesu. Je mehr wir Jesum erkennen, um so weniger werden wir

in uns, in unserer Natur, etwas Schönes finden. Da bekommt dann Jesus Raum, hier und da aufzuräumen, wo es in unserem eigenen Leben noch nicht stimmt, wo Selbstsucht, Hochmut oder Unglaube unser Denken und Tun beherrscht – anstatt die Liebe zum Herrn. Dem Herrn liegt mehr an unserer eigenen Erziehung als an unserer Arbeit für Ihn. Sind wir bereit, alles dranzugeben, worauf Er den Finger legt? – Alles in Ordnung zu bringen, worüber Er uns straft? – bereit, in die Stille geführt, in die Ecke gestellt zu werden?

Das ist das erste. Kann Gott über unser Leben verfügen, so sind wir auch brauchbar für seinen Dienst. Er reinigt die Reben, damit sie Frucht bringen. Eine Erkenntnis, die nicht für unser inneres Leben fruchtbar ist, ist zwecklos. Und Gnadengaben, die nicht im Dienst des Meisters stehen, sind wertlos. Ich weiß von gläubigen jungen Leuten, die so eifrig studieren, daß sie für nichts anderes da sind. Ihr Fleiß glänzt, das ist wahr; aber würde nicht ihr Meister mehr Freude an ihnen haben, wenn sie nicht bloß totes Wissenskapital sammelten, sondern auch in dieser Zeit sich von Ihm gebrauchen ließen?

Wir haben eine „Lebensenergie, die belastet werden muß durch Jesu Joch. Sonst gewinnt das eigene Leben wieder Raum.“ „Gib dich mir und nimm mich hin.“ Dies beides, daß die Engel Gottes nicht bloß herab-, sondern auch hinauf- und nicht bloß hinauf- sondern auch herabsteigen, das ist zirkulierendes Leben zwischen Gott und Mensch. Das ist göttliches Leben, daß ein Mensch sich ganz und gar getragen weiß von dem lebendigen Gott, daß der persönliche, ewige Gott der Untergrund und der Quellgrund seines inneren und äußeren Lebens geworden ist. Da ist göttliches Leben, wo ein Mensch weiß: alles, was ich habe, ist mir von Ihm, dem Vater des Lichts, zugeflossen, alle meine Lebensführungen sind von Ihm ganz persönlich für mich zugeschnitten gewesen, und alles, was Er mir sendet, wurde von Ihm mit einem speziellen Segen für mein Leben ausgestattet. Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten, nicht bloß das Große, sondern auch das Kleine und Kleinste, daß kein Augenblick meines Lebens mehr gefunden wird, von dem ich nicht wüßte oder vielleicht mit geschlossenen Augen glaubte, aber darum nicht weniger wirklich glaubte: es ist Gottes Gnade.

Gib dich mir und nimm mich hin: Auf Grund dieser Hingabe der göttlichen Gnade an uns, die unser ganzes Leben trägt, ist wahrhaft göttliches Leben dann wiederum Hingabe unseres Lebens an Ihn, so daß nichts in unserem Leben geschieht nur für uns, nur aus Selbstsucht oder aus Laune, Stimmung, Furcht und irdischer Hoffnung, sondern daß alles in unserem Leben geschieht zur Ehre des Gottes, der uns von der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht.

Gottes Gnadenkräfte nehmen und durch seine Gnadenkräfte sich an Ihn, den Vater im Himmel, hingeben, so daß jeder Moment des Lebens ausgefüllt ist von Gnade und Gehorsam — so schauen wir das göttliche Leben in unserem Heilande, so steht es vor uns in dem Gekreuzigten und Auferstandenen, so greifen wir es allein in Ihm, dem Lebendigen. Er mußte sein in dem, was seines Vaters ist. Er mußte die Lebensluft göttlicher Gnade stetig atmen. Darum durfte Er am Kreuz seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters befehlen. Aber das war seine Speise, daß Er den Willen des himmlischen Vaters tat und vollendete sein Werk. Die ganze Hingabe, die ihren Abschluß findet in dem Wort am Kreuz: „Es ist vollbracht,“ sie allein bedeutet in Christus die ganze Hinnahme des göttlichen Lebens. Die Engel Gottes sind hinauf- und herabgestiegen zuerst auf des Menschen Sohn. Wer sich aber in dieses Leben des Gekreuzigten und Auferstandenen hineinziehen läßt, der hat göttliches Leben, göttliches Leben eben mit diesen beiden Seiten, des Nehmens und des Gebens, der Gnade und des Dienstes, der Verherrlichung der Ehre Gottes in dem doppelten Sinne, daß wir nur von Gottes Gnade sein wollen, was wir sind, und daß unser ganzes Leben sich in den Dienst der Herrlichkeit und des Reiches Gottes stellt.

(Hoffnungsstrahlen.)

„Ich habe dich erlöst.“

Von Guy Pearse.

Erlösen heißt zurückkaufen, und unsere Erlösung bedeutet den Loskauf aus unserer Knechtschaft. Wenn ihr eure Bibel aufschlagt und im 25. Kapitel des 3. Buches Mose vom 23. Verse an lest, so findet ihr dort das Gesetz

des Loskaufs. Ich will versuchen, euch die Bedeutung in der Gestalt einer Geschichte klar zu machen.

In einem kleinen Dorfe mitten zwischen den Hügeln Judäas lebte einst ein frommer Jude mit seinen beiden Söhnen. Er hatte sie in der Furcht des Herrn erzogen, und sie gelehrt, einander zärtlich zu lieben, so daß sie in seinem Alter seines Herzens Trost und Wonne waren. Während ihrer Jünglingsjahre starb der Vater, und sie begruben ihn in dem Grabe der Vorfahren. Darauf zog Benjamin, der jüngere von beiden, als Kaufmann in die Welt hinaus; Jonathan aber, sein Bruder, blieb zu Haus und bewirtschaftete das Erbgut seiner Väter. Es war ein schönes Haus, dicht von Weinreben umrankt und im Schatten dunkelgrüner Olivenbäume gegen die Sonnenhitze geschützt, und rings umher bis ins Tal hinab erstreckten sich die wogenden Kornfelder. Seine Schafherden grasten auf den Weideplätzen, und alles blühte und gedieh. Und weit und breit wäre kein glücklicherer Mann zu finden gewesen als Jonathan, wenn nicht eine Sorge ihn bekümmert hätte — die Sorge um seinen Bruder Benjamin, der, wie man es dazumal ansah, bis ans Ende der Welt gereist war, und von dessen Ergehen keine Kunde die Heimat erreichte.

So vergingen die Jahre. Da suchte in einem Sommer eine große Dürre das Land Judäa heim. Die Felder waren trocken und dürre; die Olivenbäume verwelkten; die Weinstöcke verdarben; die Herden gingen zu Grunde. Jonathans Hab und Gut schmolz zusammen, wie der Schnee schmilzt vor der brennenden Hitze der Sonne. Monatelang hielt die Dürre an, und als sie endlich wich, da mußte er von einem reichen Nachbarn Saatkorn kaufen. Die nächste Ernte war kaum des Einsammelns wert, und so sah Jonathan sich gezwungen, sein Land dem Nachbar zu verkaufen, um einen Teil des geliehenen Geldes zurückzahlen zu können. Das alte Vaterhaus gehörte ihm nicht mehr. Mit schwerem Herzen versuchte er es bald mit dem, bald mit jenem, doch alles schlug ihm fehl. Was er besessen, war alles verbraucht, und so mußte er schließlich, teils um seine Schuld zu bezahlen, teils um seinen eigenen Unterhalt sich zu sichern, *sich selbst als einen Knecht*, einen Sklaven, seinem reichen Nachbar verkaufen. Sein Herr mußte nach dem Gesetz ihm genügenden Lebensunterhalt, grobe Kleidung und ein Obdach gewähren; aber er war seines Herrn Leibeigner. Und wenn auch das Gesetz nicht gestattete, daß er so grausam wie Sklaven in vielen Ländern behandelt wurde, so war er deshalb doch nichts andres als ein Sklave. Er konnte nicht tun, was ihm gefiel, sondern mußte genau das tun, was sein Gebieter ihm befahl.

Das Gesetz lautete, daß, wenn er es vermochte, er *sich selbst erlösen* könnte. Aber den ganzen Tag lang arbeitete er in der Sonnenglut für seinen Herrn, und es blieb ihm keine Kraft übrig, für sich selbst zu arbeiten, um etwas Geld zu seinem Loskauf zu ersparen. Er mußte alle Hoffnung aufgeben, sich selbst loszukaufen, und quälte und mühte sich ab, und der Kummer zehrte an seinem Herzen.

Wenn ihr das bezeichnete Kapitel wieder anseht, so werdet ihr sehen, daß es noch eine Möglichkeit, frei zu werden, für ihn gab. Wenn er einen reichen Verwandten hatte — einen Bruder, oder einen Sohn, oder einen Onkel, oder einen Neffen, oder einen Vetter, — so konnte der Verwandte kommen, das Lösegeld zahlen und ihn wieder loskaufen Aber wenn der arme Jonathan an diesen Ausweg dachte, so seufzte er nur tief auf. Er wußte, daß, wenn Benjamin noch am Leben wäre und ihm helfen könnte, er seinen letzten Heller ausgeben würde, um das zu bewerkstelligen. Aber der Bruder war ja schon seit vielen Jahren für ihn verschollen.

Ebenso lehrt uns die Bibel, daß wir alle „unter die Sünde verkauft" sind, daß wir von dem Teufel in die Knechtschaft gefangen genommen sind, „zu seinem Willen." Wir sind außer stande und kraftlos, uns selbst loszukaufen. Wir schleppen unsre goldenen Absichten, unsre guten Vorsätze, unsre frommen Wünsche herbei, aber sie allesamt können uns nicht erlösen. Wir versuchen es zuweilen, die Bande zu zerreißen und unsrem hartherzigen Gebieter, der Sünde, zu entlaufen, aber wir vermögen es nicht. Wie Janathan, so haben auch wir niemanden, der uns loskaufen könnte. Der Prediger kann sich selbst nicht erlösen, viel weniger irgend jemand anders. Kein Mensch kann den andren erlösen, Väter und Mütter können ihre Kinder nicht erlösen. Allesamt befinden sie sich ja selbst in der Knechtschaft der Schuld und Sünde. Wo sollen wir

uns wohl nach einem reichen Verwandten umsehen, der im stande und bereit wäre, uns zu erlösen?

Jetzt kommen wir zu einem lichteren Teile in unsrer Geschichte. Fern vom Vaterhause lebte zu der Zeit Benjamin in großem Reichtum. Er war ein reicher Kaufmann geworden und besaß viele Schiffe. Sein Wohnsitz war ein Palast, und Könige und Fürsten bewarben sich um seine Freundschaft, und liehen große Summen Geldes von ihm. Aber bei alledem war Benjamin nicht glücklich; die schönen Gärten, das Schloß, die Ehrenbezeugungen großer Männer und die Freundschaft der Fürsten konnten ihn nicht befriedigen. In seinen Träumen sah er oft ein Bild, das ihn sehr bekümmerte. Das war ein armer Sklave, der in der brennenden Sonnenglut sich abquälte und die Felder beabeitete, die einst seinem Vater gehört hatten; und als er dem armen Sklaven in das traurige Gesicht sah, da sah er, daß es sein eigner Bruder war. Zu andren Zeiten träumte er von seines Vaters Hause, weinumrangt und im Schatten der Olivenbäume; da trat ein Mann heraus, gekleidet wie der Hausherr, doch es war ein Fremder. Und hinter ihm her kam ein gebeugter und vergrämter Sklave, und der Kaufherr erkannte abermals seinen eignen Bruder. Was war ihm nun aller Reichtum, alle Pracht wert, wenn sein Bruder wirklich ein Sklave sein sollte? So verließ er alle Herrlichkeiten nnd Genüsse seines Hauses, begab sich an Bord eines seiner Schiffe und fuhr nach dem Lande seiner Väter. Er durchkreuzte das Mittelländische Meer, trotzte allen wilden Stürmen, und entging einigemal der großen Gefahr, den grausamen Seeräubern in die Hände zu fallen. Doch keine Mühe, keine Gefahr schien ihm zu groß; das machte seine herzliche Liebe zu seinem armen Bruder. Endlich landete er, und eilig ging es der alten Heimat in den Bergen zu. Mit zitternder Stimme fragte er nach Jonathan. Da erschien ein fremder in der Tür des Vaterhauses. Es war der Herr. Sein war das Haus, sein die Weinberge und sein die Herden.

„Lebt er denn noch, der einst hier wohnte?“ fragte Benjamin mit Tränen. „Lebt Jonathan noch?“

„Jonathan,“ rief der Fremde „der lebt noch, aber —“

„Hochgelobt sei Gott!“ sagte Benjamin.

„Aber er ist gänzlich verarmt und hat sich selbst mir verkauft. Du wirst ihn auf meinen Feldern bei der Arbeit finden.“

„So war mein Traum doch Wahrheit!“ sagte Benjamin, „Ich will hingehen und ihn sehen; doch zuvor laß mich dir sagen, daß ich sein Bruder bin, und das ich gekommen bin, ihn zu erlösen.“ Und er winkte seinem Diener, die Schatzkästen herbeizubringen.

Der Herr hatte keine Wahl. Er mußte dem Gesetze nach das Lösegeld annehmen. Der Kaufbrief wurde angefertigt und das Geld gezahlt. Jonathan war von dem Augenblick an in Wahrheit erlöst. Und doch arbeitete er dort auf dem Felde weiter, als ob er in der weiten Welt gar keinen reichen Verwandten hätte.

„So,“ sagte Benjamin, sobald das Geschäft abgeschlossen war, „jetzt muß ich das Haus und das Erbteil meiner Väter lösen.“ Wieder wurde abgerechnet und festgestellt, wieviel es kostete, und wieder zählten die Diener das Geld dar. Nun gehörten das Haus und das Land und die Weinberge und die Herden ihm wieder.

„Und jetzt,“ rief Benjamin, indem er von dem Tische aufstand, „jetzt laß mich zu ihm gehen und ihm alles sagen.“ In seinen Augen glänzten Freudentränen, und sein Herz schlug seinem Bruder heiß entgegen. Bald stand er vor einem armen Manne, gerade wie er ihn in seinen Träumen gesehen hatte; bleich, abgemagert und abgehärmt, mit wenigen alten Kleidern angetan, so daß Benjamin es kaum glauben konnte, daß es wirklich sein Bruder wäre Er wischte sich die Tränen aus den Augen, verbarg, so gut er konnte, seine Bewegung und trat zu ihm: „Jonathan, kennst du mich nicht?“ Der arme Leibeigene sah einen Augenblick von seiner Arbeit auf und schüttelte dann traurig sein Haupt Die Hoffnung war ihm ja längst gestorben und begraben.

„Ich bin Benjamin, dein Bruder, und ich habe dich erlöst,“ und damit schlang der reiche Kaufherr seine Arme um des Sklaven Hals und küßte ihn und weinte.

„Mich erlöst!“ rief Jonathan verwirrt. „Du Benjamin — und mich erlöst!“ „Jawohl, mein armer Bruder. Gott sei hochgelobt! Du gehörst fortan dir wieder selbst. Und deines Vaters Haus und das Land deines Erbteils, alles ist wieder dein Eigentum.“

Da reckte Jonathan sich in die Höhe als freier Mann, und dankte seinem Bruder Benjamin von ganzem Herzen und küßte ihn und weinte an seinem Halse und dankte ihm aufs neue, und wieder und wieder sagte er: „Er hat mich erlöst. Ja, er hat's getan. Das Lösegeld ist bezahlt."

Von der Stunde an war Jonathan ein losgekaufter, ein erlöster Mann. Er verließ die Qual der Sklaverei; er warf die Lumpen von sich und tat reine Kleider wieder an. Er kehrte zurück in sein Vaterhaus und nahm es als sein eigen wieder in Besitz. Alles war sein, Weinberge und Olivenbäume, Felder und Herden, Esel und Ochsen.

Ebenso kommt nun in unsre Sklaverei der Sünde die Botschaft der großen Freude.

„Voll Mittleid sah der Friedefürst
Den hoffnungslosen Gram;
Er sah uns — und von Lieb entbrannt, —
Zu unsrer Hilf Er kam."

Er ist in unsrer Mitte geboren, auf daß Er uns allen ein Verwandter, ein Bruder würde. Er kommt mit unsrem Lösegeld in seiner Hand. Er gibt sich selbst zum Lösegeld für alle hin. Wir sind erlöst, „nicht mit vergänglichem Silber und Gold . . . sondern mit dem teuren Blute Christi." Und jetzt kommt Jesus, unser liebreicher Bruder, zu uns und spricht zu uns: „Ich habe dich erlöst." So laßt uns denn der Sünde nicht länger dienen. —

Jesus hat uns losgekauft von diesem grausamen Gebieter. Es wird dem alten Herrn nichts nützen, dem Jonathan zornig Befehle zu erteilen. Jonathan würde ausrufen: „Weg mit dir. Ich habe lange genug deine Behandlung ertragen. Mein Bruder hat mich jetzt aus deinem Dienste losgekauft." Wir sind erlöst, auf daß wir der Sünde nicht länger dienen. Jesus hat alles bezahlt. Und wenn jetzt unser alter Dienstherr, die Sünde, zu uns tritt, und neue Dienstleistungen beansprucht, so laßt uns zu Jesu eilen. Alles ist getan und vollendet. Laßt uns die Lumpen unsrer alten Sklaverei wegwerfen und laßt uns die Kleider antun, die uns nun gebühren. Nicht mehr Stolz und böse Laune und Selbstsucht, sondern den Purpur und die köstliche Leinwand der Liebe und der Lindigkeit und das weiße Gewand der Herzensfrömmigkeit und Reinheit. Jonathan dachte keinen Augenblick daran, den eisernen Ring, das Zeichen der Knechtschaft, an seiner Hand zu behalten; den hat er sicherlich sofort abgestreift; und an seine Stelle wird sein Bruder ihm wahrscheinlich ein goldenes Armband angelegt haben. So werfet auch ihr alle Zeichen und Andenken der alten Knechtschaft von euch Laßt unsre Herzen von Liebe zu unsrem hochgelobten Erlöser entbrennen und laßt uns den goldenen Schmuck tragen, den Er uns geben will, den Schmuck eines sanften und demütigen Geistes

Wir können auch ganz sicher sein, daß Jonathan sich selbst nie genug getan haben wird, um seine Liebe und Dankbarkeit dem Bruder zu beweisen. Alles, was er ihm nur an den Augen absehen konnte, tat er. So laßt uns Jesus lieben. Wir gehören uns nicht mehr selbst an. Wir gehören Jesu. Er hat uns mit seinem köstlichen Blute erlöst. So laßt uns denn Ihn lieben von ganzem Herzen und Ihm dienen mit allen unsren Kräften!

Und Jesus hat uns durch sein köstliches Blut nicht nur aus den Händen unsres harten Dienstherrn, der Sünde, befreit; Er hat uns auch des Vaters Haus gekauft. Er hat uns in den Besitz des Himmels und aller seiner Freuden gesetzt.

Und wenn nun alles das wahr ist, sollten wir es nur eben durchlesen, oder es nur flüchtig hören und dann uns alles wieder aus dem Sinn schlagen? O nein! Um alles dessen, was gut und edel und recht ist, um eurer Seelen Seligkeit willen, nein! Heute, da ihr die frohe Botschaft hört, erfaßt sie, macht eure Freiheit geltend und behauptet sie im Namen eures Heilandes, der da spricht: „Ich habe dich erlöst."

Gemeinschaft mit Gott.

Du kannst Gott auf keine andere Art kennen lernen als so, wie du auch einen Menschen kennen lernst: du mußt mit Ihm leben. Wenn wir einem Menschen nur gelegentlich und in Gegenwart anderer zuweilen begegnen und nicht in sein häusliches und Privatleben hineinsehen, kann man nicht sagen, wir kennen ihn. Probiere es einmal. Gott in deine Tagesarbeit mitzunehmen; frage Ihn darüber um Rat, suche sie zu seiner Ehre zu verrichten und bitte Ihn um seine Hilfe bei derselben; halte dich an Ihn, sobald eine Versuchung kommt, und sobald du merkst, daß du von Ihm gewichen

bist, so kehre rasch um. Warte nicht bis zum Abend, um es Ihm zu bekennen; du weißt ja nicht, ob du Ihn erlebst, und jedenfalls hast du Zeit verloren in deinem Glaubenslauf, wenn du so lange wartest. Kurz, wandle Hand in Hand mit Gott durchs Leben (wie ein kleines Kind an Mutters Hand bleibt, namentlich wenn der Pfad etwas gefährlich und beschwerlich ist) und glaube, daß du keinen Augenblick sicher bist, sowie du dich von seiner Seite hinwegziehen lässest. So wirst du, je mehr dir das zur anderen Natur wird, in derjenigen Bekanntschaft und Herzensgemeinschaft mit Gott zunehmen, welche der Seele die wahre Befriedigung gibt.

Der göttliche Baumeister.

Wie viel braucht es, bis ein Stein in einen Bau eingefügt werden kann. Schon das Ausbrechen aus der Steingrube — die Bekehrung — ist eine mühsame Arbeit. Dann bringt das Behauen viel Schläge, viel Staub und Schutt. Eine Hauptsache dabei ist, daß der Stein recht fest und ruhig bleibe. Daher werden kleinere Steine zum Behauen auf größere festgekittet. Durch wie manche Hand geht ein solcher Stein, bis er endlich die bestimmte Form hat, daß er in die Lücke paßt. In der Bauhütte am Kölner Dom, so sagte jemand, habe ich einst einen schön behauenen Stein gesehen und gefragt: wie lange an diesem schon gearbeitet werde. Der Bildhauer antwortete: $1^1/_2$ Jahre. Und nun meinen Christen, wenn sie herausgerissen seien aus der Welt und ein Bekenntnis für den Herrn abgelegt haben, seien sie schon fertig. O nein! Ein mächtiger Anfang ist zwar gemacht, aber das Behauen und Aushauen dauert das ganze Leben hindurch Sei darum nicht unzufrieden, sondern halte stille, wenn Gott dir immer wieder bald mit dem Hammer, bald mit dem Meißel, bald mit der Feile wehe tut und eine Ecke abschleifen muß. Er will dich fördern. Nicht jeder Stein am Kölner Dom mußte $1^1/_2$ Jahre bearbeitet werden, aber dafür ist jener auch so schön geworden, daß jederman staunt, und des Künstlers Hand preist. Wer zu Größerem berufen ist, an dem muß Gott mehr feilen. Entziehe sich darum niemand der treuen, wenn auch oft gar schmerzlich und andauernden Behandlung durch den göttlichen Baumeister! — (L.)

Heilige Stunden.

Führen die glückseligen Stunden denn noch weiter hinauf auf die Höhe? Ja, mir strahlt aus deinen Augen ein neues Leuchten entgegen, und ich fühle, ich stehe auf heiligem Boden.

Du lebst im Heiligtum; denn deine Seele ist in die ununterbrochene Gemeinschaft mit dem getreten, von dem du dich allein abhängig weißt. Worte aus dem Buche der Bücher, über denen in früheren Tagen ein dichter Schleier lag, sind dir heute unentbehrliche Speise, die dich erhält. Das „Beten ohne Unterlaß“ ist wie ein Herzschlag, verborgen vor den anderen, dir selbst oft unbewußt und doch Minute um Minute in Tätigkeit. Im Heiligtum! Hat nicht im Heiligen der Priester seinen Dienst? Bist du nicht von Gott zum Priestertum berufen?

Vor wenigen Tagen hast du wohl noch mit tiefer Traurigkeit wehmütig geklagt, daß du als unnützes Werkzeug zur Seite gelegt bist. Du dachtest zurück an deine frühere Arbeit in der Gemeinde Gottes, dachtest an die Kinder in der Sonntagsschule, an die Jugend in den Vereinen; du dachtest an die Alten, die du besuchen, an die Kranken, denen du dienen durftest. Du wolltest gern auch heute noch den Nachbar mit einer kleinen Schrift zum Gottesdienst einladen, wolltest im kleinen Kreise mitbeten und in der Versammlung der Gläubigen deine Stimme im gemeinsamen Liede mitklingen lassen; — du sagst, daß dir daß alles ja doch immer das eigentliche Leben bedeutet habe, nachdem die Arbeitsstunden im Beruf erfüllt waren. Heute mußt du ruhen, anstatt zu arbeiten, mußt dir dienen lassen, anstatt mit deiner Stimme zu zeugen.

Wohl scheint es vor Menschen so, als seist du zur Seite gestellt; aber Gottes Gnade, die uns allein selig macht, die wir auch in den Leidenstagen dankbaren Herzens durch Erfüllung einer Aufgabe noch rühmen möchten, zeigt einen hohen Beruf, der mir in deinem Heiligtum klar und groß geworden ist: Priesterdienst! Weist du, was das bedeutet? — Hier findest du Gemeindearbeit; denn erfolgreichste Tätigkeit schreiben die Missionsarbeiter einer Gemeinde nicht allein ihren Predigten, sondern der Kraft zu, die ihnen durch treue Beter erfleht wird. Auf deine Seele legen sich die Nöte, unter denen Verirrte seufzen. Als Last trägst du die Gefahren der Jugend, die Haltlosigkeit der Schwachen. Wieviel findest du zu tun — im

Heiligen! Denke auch an die verschiedenen Briefe, in denen du um inneres Helfen gebeten wirst, sei es in der Entscheidung über äußere Lebensfragen, sei es in inneren Schwierigkeiten oder in der Sorge um Friedlose.

Hier, im Heiligtum, darst du Freundschaft pflegen und darfst Liebe üben wie nirgend sonst, darfst es in verschwenderischerweise tun und wirst immer reicher dabei. Fülle die Hände, die sich dir nach dieser Liebe entgegengestrecken; stelle dich zur Verfügung zum Priesterdienst im Heiligtum. „Dem Herrn geweiht" — heilige Stunde! E. Liebig.

Die erste Bibel in Rußland nach dem Kriege.

Wie der Evangelische Pressedienst erfährt, ist der bekannte Methodistenbischof D. Dr. Nuelsen, Zürich, aus Rußland zurückgekehrt, wo er als Bevollmächtigter der amerikanischen Bibelgesellschaft die Vorarbeiten für den Druck einer neuen russischen Bibel zum Abschluß gebracht hat. Die Herstellung der Stereotypplatten ist vertraglich von der russischen Regierungsdruckerei „Komintern" in Leningrad übernommen worden. Die erste Druckerlaubnis für eine Auflage von 25,000 hat der „Bund Evangelischer Christen" erhalten. Auch in den Gemeinden der russischen orthodoxen Kirche soll der neuen Bibel Eingang verschafft werden. Der Text folgt genau der vom „Heiligen Synod" autorisierten Ausgabe von 1907, aber nach dem neuen Alphabet.

Schon vor zwei Jahren erhielt Bischof Nuelsen von dem Volkskommissar des Auswärtigen, Tschitscherin, die Zusage, daß Bibeln gegen Verzollung eingeführt werden können. Die Zollschwierigkeiten waren aber so groß, daß nur ganz wenige Bibeln nach Rußland gelangten. Bei einer erneuten Besprechung im vergangenen Jahre wurde Nuelsen gefragt, warum die Bibel nicht in Rußland selbst hergestellt werden könnte. Er unterbreitete hierauf einen Plan dafür der amerikanischen Bibelgesellschaft, als deren Abgesandter er nunmehr die Verhandlungen zum Abschluß gebracht hat. Gleichzeitig hat Bischof Nuelsen die Bildung einer russischen Bibelgesellschaft angeregt.

Damit ist es zum ersten Mal seit Kriegsende gelungen, dem Druck von Bibeln in Rußland wieder eine Bahn zu schaffen und damit ein je länger, desto mehr in weiten russischen Bevölkerungskreisen stark empfundenes Bedürfnis zu befriedigen.

Wie du deine Schüler in deiner Klasse behalten kannst.

Wir geben hiermit sechs gute Regeln, die sich noch immer und überall als probat erwiesen haben:

1. Sei selber da. Eine Klasse, wo der Lehrer nicht gegenwärtig ist, geht bald auseinander. Zeige mir eine Klasse ohne ihren Lehrer, und ich kann dir bald einen Lehrer zeigen ohne Klasse. Deshalb nimm immer deinen Platz ein.

2. Mache dich gründlich bekannt mit deiner Lektion. Wenn man andere anziehen uud befestigen will, muß man selber Anziehungskraft und Festigkeit haben. Ein Magnet ohne Magnetismus übt keine Kraft aus. Ein Lehrer mit leerem Kopf und Herzen wird auch bald leere Sitze vor sich haben.

3. Gewinne deine Schüler, indem du ihre Eltern gewinnst. Besuche sie in ihren Wohnungen. Wenn du den Eltern zeigst, daß du dich für ihre Kinder interessierst, so werden die Eltern mit ihrem Einfluß dich unterstützen.

4. Habe ein Interesse in dem Wohlergehen deiner Schüler. Gib ihnen freundlichen Rat in den mancherlei Angelegenheiten ihres Lebens. Sei ihnen behilflich, wo und wie du kannst. Beweise deine Liebe durch die Tat. Bekräftige deine Worte mit Werken.

5. Bete viel und ernstlich für deine Klasse. Richte dein ganzes Streben darauf, sie zu Christo zu führen. Je frommer Lehrer und Schüler sind, desto inniger werden sie mit einander verbunden sein. Nichts verbindet fester, als ernstes Gebet für einander. Der bekehrte Schüler ist auch der beste Schüler.

6. Diene Gott mit aller Treue und dann überlasse ihm den Erfolg. Tue alles, was du kannst. Tue es allein zu Gottes Ehre. Laß die eigene Persönlichkeit in den Hintergrund gedrängt werden. Deine Schüler werden bald ausfinden, in welchem Geiste du arbeitest, und Gott wird verherrlicht werden.

Gemeindebericht.

Bukowitz. Wieder einmal war es uns als Gemeinde durch Gottes Güte vergönnt, mit betendem Herzen und frohen, lieblichen Gesängen ein neues Gnadenjahr zu begrüßen, in welchem wir die Verkündigung der alten, herrlichen Wahrheit von Jesu Welterlösung als unsere höchste Lebensaufgabe ansehen wollen und nach Kräften auch werden zu erfüllen suchen. Und da der Berichterstatter im Dienste zweier Gemeinden stehen darf, bietet sich ihm auch besonders recht viel und oft Gelegenheit dazu.

Die Versammlungen in Thorn werden am Sonntag sowie auch in der Woche ziemlich gut von lieben Freunden besucht, und die Kraf tdes Wortes Gottes wird doch immer wieder offenbar, wofür wir dem Herrn herzlich danken. Die Gemeinde hätte auch gewiß nach innen und außen schon mehr zugenommen, wenn sie unter der Gegenarbeit der Kirchlichen, die viele abwendig machen, und des großen Erzfeindes aller Menschenkinder nicht so viel zu leiden hätten. (1. Pet. 5, 8.)

Die Gemeinde Bukowitz hatte im Laufe dieses Vierteljahres eine starke und sehr schmerzliche Abnahme von 19 Gliedern der Körperschaft zu beklagen. Sieben werden vielleicht noch bald gehen müssen. Der schon lang gefürchtete Sturm ist nun doch über die lieben Reichsdeutschen Besitzer mit aller Macht hereingebrochen und hat in unserer kleinen Gemeinde noch große Verheerungen angerichtet. Unser schöne Gesang- und Jugendverein ist dadurch vollkommen zerstört worden. Die Trennung vom Eigentum und der liebgewesenen Gemeinde ist den lieben Geschwistern sehr schwer geworden. Als wir nach der letzten gemeinsamen Abendmahlsfeier und Gottesdienst den Scheidenden als Gemeinde das schöne Abschiedslied: „Ein hartes Muß, das drängt zum Schluß. Nun müssen wir voneinander gehn und sagen drum auf Wiedersehn", sangen, da wollten ihre und auch unsere Herzen fast vor Wehmut brechen. Auch aus ihrem Heim schieden die Lieben mit lautem Weinen, wodurch die Polen selbst auch zu Tränen gerührt wurden. Bei der Abreise sangen die Scheidenden noch einmal allen mit schluchzender Stimme den Abschiedsgruß zu: „Nun ade, du mein lieb' Heimatland, lieb' Heimatland ade! Wir ziehen nun zum fremden Strand, lieb' Heimatland ade! — — — Unter festem Händedruck schauten wir uns beim Scheiden noch einmal mit weinendem Auge ins Angesicht und trennten uns dann mit der Hoffnung im Herzen, daß es, wenn auch nicht hienieden, so doch droben ein frohes Wiedersehn gibt. — — —

„Und scheiden wir allhier,
So gibts uns tiefen Schmerz,
Doch bleiben wir im Geist vereint
Und pilgern himmelwärts."

A. Fenske.

Jugendkonferenz in Wąbrzeźno.

Am Mitwoch, den 12. Mai, versammelten sich die Abgeordneten und Gäste des östlichen Teiles der Posen-Pommerellischen Jugendvereinigung in Wąbrzeźno zu einer Jugend-Konferenz. Es waren 9 Vereine durch 24 Abgeordnete vertreten.

Die Konferenz wurde um 9 Uhr vormittags mit einer von Br. J. Oelke geleiteten Gebetsstunde eröffnet. Dann hielt der Unterzeichnete eine Bibelstunde nach 1. Joh. 2, 1. über „Sündigen und Nichtsündigen." Nach einer kurzen Pause gaben die Vertreter der Vereine Bericht über den Gang und Stand des Vereinslebens. Nachdem noch die Vorschlagskommission gewählt worden war trat die Mittagspause ein.

Nachmittag 3 Uhr nahmen die weiteren Konferenzverhandlungen ihren friedlichen und gesegneten Fortgang. Ein recht schönes und gesegnetes Referat von Br. J. Oelke bildete den Schluß der Konferenzverhandlungen.

Am Himmelfahrtstage 10 Uhr vormittag hielt Br. J. Oelke vor gefüllter Versammlung eine gesegnete Jugendpredigt über 2. Timotheus 2, 22. Die Krone der Jugendkonferenz bildete das Jugendfest am Nachmittag. Von nah und fern strömte jung und alt in den festlich geschmückten Saal. Um 3 Uhr war der Raum mit andächtigen Zuhörern gefüllt. Der Unterzeichnete eröffnete das Fest mit Gesang und einer Ansprache. Nach der üblichen Begrüßung der Festversammlung von Prediger und Jugendverein wurden Gedichte, Gesang vom gemischten Jugend- und Guitarenchor, Solos und Ansprachen in schönster Hormonie vorgetragen.

Nur zu schnell mahnte die vom Gesangverein gespendete Versammlungsuhr, die sich auf diesem Jugendfeste zum ersten Male mit

ihrer Zeitangabe den Versammelten präsentierte, jung und alt, die kurze Gnadenzeit rege auszunützen und seine Seligkeit zu schaffen. Am Schluß wurden noch die auswärtigen Gäste mit Kaffee und Kuchen bewirtet, worauf alle ihre Straße fröhlich heimwärts zogen.

Gott, der Herr, möge in seiner Gnade unsere Jugend in den Gemeinden segnen und sie den Gemeinden sowie der unbekehrten Jugend zum Segen setzen und sein Reich durch sie bauen.

Mit brüderl. Gruß J. Eichhorst.

Wochenrundschau.

In Kalifornien sind wieder mehrere große Petroleumzisternen in die Luft geflogen. Die weitere Katastrophengefahr ist noch nicht beseitigt. Es ist nur wenig Hoffnung auf eine Rettung der vom Feuer unberührten Zisternen vorhanden. Dichte Rauchwolken machen das Löschen des Feuers unmöglich. Das brennende Petroleum hat sich auf eine $2^1/_2$ Meilen lange und $1^1/_2$ Meilen breite Strecke ausgebreitet. Dadurch wird der Eindruck hervorgerufen, als ob ein großer See plötzlich mit Flammen bedeckt wäre.

Ein Bombenattentat wurde nach Meldungen aus Kwantung in Südchina von mehreren Banditen auf das Theater in der Ortschaft Hokshan verübt, nachdem sich die örtliche Behörde geweigert hatte, den Banditen 1000 Pfund Sterling zu entrichten. Der Ueberfall fand während der Vorstellung statt. 20 Personen aus dem Puklikum kamen zu Tode und 150 erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

Mobilisierung in der Türkei. „Daily Telegraph" meldet, daß die gesamte männliche Bevölkerung Anatoliens im Alter von 19 bis 30 Jahren mobilisiert worden sei. Die türkische Armee sei in der Gegend von Smyrna bei dem Eisenbahnknotenpunkt Afima Karachissar konzentriert.

Nach Ansicht des Blattes sei die Türkei entschlossen, sich jedem Landungsversuch an der türkischen Küste seitens Griechenlands oder Italiens zu wiedersetzen.

Tolle Wölfe. In der Gegend von Zdolbunowo und Zloczow sind große Mengen toller Wölfe aufgetaucht. Bei einem von ihnen gebissenen Landmann wurden 18 Einspritzungen vorgenommen, die jedoch erfolglos waren In einer anderen Ortschaft wurde gleichfalls ein Landmann von den tollen Wölfen gebissen, der sich von einem Heilkundigen behandeln ließ. Nach seiner Heimkehr von dem Wunderarzt biß er 8 Personen seiner nächsten Umgebung. Ein herbeigerufener Arzt ordnete die Ueberführung aller 9 Personen nach einer Heilanstalt an. Die Hilfe kam jedoch zu spät, so daß die Verletzten kaum noch gerettet werden dürften.

Jugendkonferenz der Kiciner Vereinigung.

Hierdurch wird unserer l. Jugend zur Kenntnis gebracht, daß, so Gott hilft, unsere diesjährige Vereinigungskonferenz am 27. und 28. Juni in Siemiątkowo, Gem. Kondrajetz, stattfindet. Abgeordnete ersuche ich sofort an Schw. Marta Rossol, Siemiątkowo, Gmina Gradzanowo, poczta Raciąż, anzumelden.

Die Abgeordneten werden Sonnabend mit den Nachmittagszügen von Nasielsk und Sierpce kommend in Raciąż an der Bahn erwartet. Fürs Jugendfest Sonntag Nachmittag bitte ich jeden Verein eine resp. zwei Nummern des Programms durch Zeugnis, Lied oder Gedicht auszufüllen.

Ersuche auch gleichzeitig alle säumigen Vereine, ihre Beiträge sofort an den Kassierer, Br. Richard Neumann, per Adresse: Edm. Eichhorst, Rypin, skrzynka pocztowa, überweisen zu wollen. Indem ich um herzliche Fürbitte für Gelingen des Festes wie Konferenz bitte, grüße ich alle Vereine der Vereinigung aufs beste und ersuche etwaige Wünsche, Anträge und dgl. mir angeben zu wollen.

Edm. Eichhorst, Vereinigungsvorsteher.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa, Świecie n. W.